
Journal of Religious Culture

Journal für Religionskultur

Ed. by / Hrsg. von Edmund Weber
in Association with / in Zusammenarbeit mit Matthias Benad
Institute for Irenics / Institut für Wissenschaftliche Irenik
Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

ISSN 1434-5935- © E.Weber – E-mail: irenik@em.uni-frankfurt.de

Nr. 92 (2007)

Die Freiheit des Einzelnen und die Religion der Freiheit als Bedingungen interreligiöser Konvivenz

Von

Edmund Weber

Das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher religiöser Überzeugung und Praxis wirft zunächst die Frage auf, wer das primäre Subjekt dieser Überzeugung und Praxis ist.

Im interreligiösen Dialog oder Kampf wird in der Regel darunter ein religiöses Kollektiv verstanden, sei es nun real oder bloß virtuell organisiert, sei es z.B. die reale Organisation 'Katholische Kirche' oder die virtuelle Gemeinde der 'Sunniten', jedenfalls eine Menge von Menschen, die auf eine gemeinsame Lehre und Praxis, auf eine gemeinsame Religionskultur bezogen sind.

Die Vorstellung, daß Religionskollektive die eigentlichen religiösen Subjekte seien und daher auch berufen, für die Religionskulturen verbindlich zu sprechen und zu handeln, ist jedoch nichts anderes als eine kollektivistische Gewaltideologie. Sie stellt den Versuch dar, das moderne Individuum, das seit 200 Jahren angehalten ist, seine Belange in die eigenen Hände zu nehmen, den anachronistischen Herrschafts- und Konsumbedürfnissen von abstrakten Kollektiven zu unterwerfen.

Dazu werden zur submissiven Identifikation kollektivistische 'cults' entwickelt und zur Absicherung derselben die Einzelnen entsprechenden 'communities' zugeordnet. Diese religiös-weltanschauliche Kollektivierung zwingt dem Individuum dann eine selbstdestruktive Solidarität mit tyrannischen Kollektiven auf und blockiert die nunmehr notwendige selbst- und eigenständige Erarbeitung seiner individuellen Religionskultur.

Die kollektivistischen Gewaltherrschaften erzeugen, um ihr Überleben zu sichern, stets neue Kampfszenarien zwischen angeblich unterschiedlichen Kollektivkulturen. Dieses kultische Gewaltspiel von Überzeugungshorden miteinander hat die Geschichte bislang beherrscht.

Die neueste Konstruktion liefert die Ideologie vom 'Clash of Civilisations'¹ Trotz der offenkundigen Globalisierung, d.h. der Egalisierung aller Partikularkulturen, wird ein anachronistisches Schreckensszenario an die Wand gemalt.

Indem aber die Bedrohung des einen Kollektivs durch ein anderes Kollektiv, z.B. der westlichen Kultur durch den Islam und vice versa behauptet wird, tritt der eigentliche Sinn des inter-kollektiven Kampfes hervor: das jeweils einheimische Kollektiv kann so die eigenen Individuen entindividualisieren, ihnen die individuelle Entscheidungskompetenz über die je eigene Kulturgestaltung nehmen und statt dessen kollektivieren, das heißt, die kulturelle Kompetenz dem Kollektiv, d.h. fremden Interessen unterordnen.

Aber der angebliche Kampf der sog. Zivilisationen, der religiös-kulturellen Kollektive, wie gesagt ein Anachronismus angesichts der alle Unterschiede nivellierenden Kollektivglobalisierung, hat somit keinen eigenen Zweck; dient er doch den Kollektiven lediglich dazu, die eigenen Individuen zu domestizieren, zu kollektivieren, sie zu depersonalisieren.

Der 'Kampf der Zivilisationen' richtet sich also gegen das Individuum überhaupt, genauer gegen die Machtansprüche der von der jüngeren Geschichte zur äußeren Freiheit bestimmten Individuen aller Kulturen.

Das Gesamt der Individuen steht jedoch in Wahrheit nicht gegen ein qualitativ anderes gesellschaftliches Wesen, gegen ein Kollektiv.

Das Kollektiv ist reiner ideologischer Schein. Das sogenannte Kollektiv ist nur eine Waffe von formal oder virtuell organisierten Gruppen von bestimmten Individuen, die, um des eigenen privaten Vorteils willen, damit die Macht der allgemeinen Individualität niederhalten oder zerstören.

Die Kollektive, auf die die geschichtlich zu Individuen gewordenen Menschen anachronistisch eingeschworen werden, sind also ein ideologisches Produkt von dominanten Minoritäten konkret identifizierbarer Personen, die auf diese Weise - bislang nicht ohne Erfolg - ihre Herrschaft über die zur Masse erklärten anderen Individuen sichern.

¹ Samuel Huntington ist der schärfste Kritiker der politischen Ideologien eines 'Clash of Civilizations'. Weil er diesbezüglich den westlich-christlichen und den islamischen Eroberungs-Universalismus als größte Gefahrenherde für ein verträgliches Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen anprangert, wird ihm in desinformatorischer Absicht genau die gegenteilige Auffassung unterschoben. Es ist erstaunlich, daß selbst Intellektuelle diese Verfälschung Huntingtons unbesehen mitmachen.

Diese dominanten Minoritäten organisierten sich in der Geschichte unterschiedlich; als funktionale Blutsverwandtschaft oder als funktionaler Adoptionsverband. Im Abendland bildete die erste Gruppe der weltliche Adel und altbürgerliche Verbände und die zweite der zölibatäre Klerus.

Das Klerikalprinzip orientierte die Mitgliedschaft am funktionsgerechten Verhalten und nicht an der zufälligen Geburtsausstattung.

In der Neuzeit wurde dieses Klerikalsystem verallgemeinert: die dominante neubürgerliche Minorität rekrutierte ihre Angehörigen nach dem klerikalen Auswahl- und Aufnahmeverfahren. Für die funktionale Adoption stellte sie bestimmte ideologische, moralische und sachliche Bedingungen. Allerdings handelte es sich hierbei um eine bedingte und keine unbedingte Adoption. Die durch den Nachweis des Verfügens über bestimmte Güter und persönlicher Leistungen gewährte Adoption wurde zurückgenommen, wenn die entsprechenden Bedingungen nicht mehr erfüllt waren - weshalb auch immer.

Der epochale Erfolg des Neubürgertums besteht nicht nur in diesem bedingten Adoptionsprinzip, sondern auch in seiner im hohen Maße informellen Organisation. Die neubürgerliche Minorität organisiert sich als ein Ganzes nicht mehr formal. Sie ist eine virtuelle Größe, die nur in partiellen gesellschaftlichen Funktionen zu formaler Organisation greift. Hier ist sie auch verwundbar: besonders im Staat. Aber ansonsten entzieht sie sich ob ihrer Anonymität dem kritischen Zugriff. Die Börse ist der Tummelplatz ihrer anonymen Herrschaft.

Im Gegensatz zu den totalitären sind die bürgerlich-demokratischen Systeme des modernen Kollektivismus weniger angreifbar, weil sie die formale Zentralisierung von Macht im Staate zurückdrängen. Die Minoritäten, die ihre Macht allein durch den Staat aufrecht erhalten, d.h. mit Diktaturen ihre Herrschaft ausüben wollen, vermögen - wie die Geschichte zeigt - auf Dauer nicht die Ideologie des Kollektivs zuungunsten der Macht des an die äußere Freiheit in seinem Gewissen gebundenen Individuums zu legitimieren. Im Gegenteil, sie bedrohen die herrschenden Minoritäten, weil sie zu krass erkennen und erfahren lassen, daß das angebliche Kollektiv tatsächlich nur einer Minderheit als Deckmantel ihrer eigenen Interessen dient.

In den Demokratien aber glauben die Menschen an das Kollektiv. Sie sind von der Idee des Gemeinwohls überzeugt und ordnen sich ihr dann meist freiwillig unter.

Um also die Interessen der zur dominanten Minorität durch bedingte Adoption gehörenden Individuen besser ideologisch vertreten zu können, konstruieren die Ideologen kollektive Interessen, das Gemeinwohl, die das Erstarken eben auch individueller Religionskultur, d.h. die grundlegende individuelle Selbstbesinnung auf die Gründung menschlicher Existenz überhaupt, verhindern sollen.

Kollektive Interessen sind vorgeblich konkret-identische Interessen aller Individuen. Weil sie dadurch Allgemeingültigkeit beanspruchen, legen sie auch jedermann die Pflicht auf, dieselben eigenhändig durchzusetzen.

Im Lichte des kollektivistischen Anachronismus ist der sog. interreligiöse Dialog der Weltreligionen gleichsam nur die Kehrseite ein- und derselben kollekti-

vistischen Medaille. Er geht wie gesagt davon aus, dass die Entfaltung friedlicher interreligiöser Beziehungskultur vornehmlich eine Sache der Beziehung von Kollektiven sei. Nur Religionskollektive können und sollen angeblich den 'Clash of Civilisations' verhindern und eine schiedliches Miteinander derselben begründen, gestalten und garantieren.

Die Ideologie des Neuen Weltethos' orientiert gerade auf diese Strategie. Das Superkollektiv 'Welt' soll die streitenden Kollektive domestizieren, weil sie ein zu großer Unsicherheitsfaktor bei der vorrangigen Domestikation der freien Individuen in einer zusammenwachsenden Weltgesellschaft geworden sind.

Aber ebenso wie bei den interreligiösen Kampffideologien wird hier das Individuum religiös entmündigt und auf die jeweilige religiös-weltanschauliche Programmatik der Kollektive oder des Superkollektivs und seines Ethos verpflichtet.

Die Führungen der Kollektive und der sie meist freiwillig stützenden kollektivierten Individuen sowohl der interreligiösen Kriegs- als auch der Friedensparteien, der Falken und Tauben, setzen gemeinsam das anachronistische Dogma der *unitas ecclesiae*, der Notwendigkeit der realen Einheitskirche, fort. Die Stoßrichtung der Proklamation der religiösen Einheit, der *unitas religionum*, zielt heute aber einzig und allein auf die Bedrohung der alten Modelle durch das von der historischen Entwicklung gleichsam zwangsweise emanzipierte religiöse Individuum.²

In der Debatte um die rechte Beurteilung der religiösen Verschiedenheit dominieren zwei Modelle. Einmal wird eine universale Gleichheit der Religionen postuliert. Sie können also miteinander verrechnet werden. Daher ist ihre Verschiedenheit rein intraspezifisch. Hier können dann auch Wahrheitshierarchien vertreten werden wie z.B. im Katholizismus (Fülle; Mangel) oder Islam (Original; Entstellung). Das andere Modell geht von der Nichtverrechenbarkeit der Religionen aus; die Verschiedenheiten gelten nicht als intraspezifisch, sondern extraspezifisch, d.h. sie sind nicht miteinander verrechenbar, gleichsam unvergleichbar im Wahrheitsanspruch. Es gibt danach keinen wahren oder weniger wahren Standpunkt. Die absolute Wahrheit ist somit stets die des eigenen Religionskollektivs. Dem anderen Religionskollektiv wird zwar prinzipiell zugestanden, diese Meinung auch von sich selbst zu haben. Das aber bedeutet gerade nicht, die eigene Wahrheit im Blick auf die anderweitig behauptete zu relativieren. Religiöser Relativismus wird verworfen, weil es keine Relation auf der Wahrheitsebene gibt. Es gibt nur auf der Metaebene der intersubjektiven Anerkennung, d.h. der Anerkennung der Subjekte, ohne Zwang durch und auf andere Subjekte, seine eigene als absolut gedachte Wahrheit behaupten zu können, eine Relation zu anderen Religionen. Es wird auf eine aus der Absolutheit der eigenen Wahrheit abgeleitete Legitimation, jenseits des Konsens' beteiligter Subjekte anderen Subjekten die eigene absolute Wahrheit aufzuzwingen, verzichtet.

² Siehe dazu: Weber, Edmund: Swami Vivekananda's Ethics of Religion. In: Journal of Religious Culture No.04 (1997)

Die eigene Wahrheit anderen Subjekten aufzunötigen, gilt als Fundamentalismus.

Allerdings läßt ein solches Modell keine gemeinsame Wahrheitssuche mehr zu, da die je eigene Wahrheit als absolut vertreten und gelegentlich erlebt wird. Von daher ist es absurd, auch nur die Möglichkeit der Veränderung der eigenen Wahrheitserfahrung zuzulassen. Denn eine Wahrheit, die zugibt, daß sie sich als Irrtum herausstellen könnte, kann schlechterdings nicht den Anspruch erheben, absolut zu sein.³

Doch halten wir fest: beide Modelle meinen mit ihren fundamentalen Wahrheitsideologien nicht die Wahrheit von Individualreligion, sondern nur von Religionskollektiven. Religiöse Wahrheit wird in dieser oder jener Konzeption allein der Lehre und Praxis von Kollektivreligionen: wie z.B. Christentum vs. Islam zugestanden. Die Wahrheit der Individualreligion, d.h. wie die freien Individuen ihre je eigene Auseinandersetzung mit ihrer je eigenen Existenz faktisch führen bzw. erleben, bleibt außerhalb des interreligiösen Diskurses.

Das freie Individuum wird als Konsument von angebotener und standardisierter Religionsware verstanden, die er als Dauerkunde in Supermärkten jeweils eines der Religionskonzerne sich besorgen soll. Das religiös selbständige und schöpferische Individuum, das seine eigene Religionskultur entwickelt, um sich nicht durch Konsum von religiösem Massenramsch von sich religiös entfremden zu lassen, ist für den noch immer die ideologische Szene beherrschenden und gesellschaftliches Unheil stiftenden Religionskollektivismus ein Dorn im Auge.

Die zeitgemäße Frage aber, auf welche Weise sich denn die Individuen in religiöser Hinsicht zueinander verhalten, wie sie frei von kollektiver Bevormundung in Sachen Religion zusammenwirken können, wird somit durch die anachronistische Frage, wie dies *kollektive* Religionen leisten können und sollen, verdeckt. Es fragt sich also, was die Individuen von einander als sich selbst verantwortliche und sich selbst bestimmende homines religiosi halten können und sollen.

Diese noch futuristische Frage läßt sich nicht auf dieser vom Anachronismus noch immer geprägten Problemebene beantworten. Dies geht nur durch konsequentes Überschreiten dieser Ebene:

1. Das Individuum weigert sich nicht nur, sich von anderen bestimmen zu lassen, sondern darüber hinaus auch nicht von sich selbst. Es verwehrt sich in seinem Selbstbewußtsein auch sich selbst die letzte definitive Selbstbestimmung. Es wahrt seine religiöse Freiheit sowohl gegenüber dem Zugriff von anderen als auch gegenüber dem eigenen Gewaltanspruch gegenüber sich selbst.

Die ideologische Liquidierung des Individuums durch die ideologischen Kollektivkulturen, den 'civilizations' und 'communities', wird noch überboten durch

³ Dieses Modell ist eine Weiterführung der Religionstheologie der Dialektischen Theologie. Um die Einzigartigkeit der eigenen Position zu wahren und gleichzeitig nicht dem Missionsfundamentalismus, dem Zwang zur Durchsetzung des eigenen Wahrheitserlebens, zu verfallen, wird auf die Allgemeingültigkeit von Wahrheitserleben verzichtet. Dies ist in der Tat kein Wahrheitsrelativismus und -fundamentalismus, sondern Wahrheitssolipsismus. Dieser Solipsismus wird durch die besondere Grundlegung der je eigenen absoluten Wahrheit deutlich: Wahrheit wird nur durch das je eigene Erleben derselben konstituiert.

den religiösen Suizid des Individuums. Der individuelle Mensch ist grundsätzlich unbestimmbar, er ist absolut frei gegen Kollektive und gegen das von diesen geformte sog. Selbst. Die definitive Selbstbeherrschung ist aber die fatalste Form der Fremdbestimmung durch die Moral des Kollektivs: das Individuum opfert im eigenen Namen seinen unverfügbaren Namen und identifiziert sich mit der zudiktierten Rolle als einer Selbstentfremdungshülle. Die Existenzarbeit wird industrialisiert und standardisiert: so gibt es denn die liberalen Selbst, die sich selbst definieren, den Sinn ihrer einzelnen Existenz erkennen oder bestimmen zu können glauben. Die Konkretionen der Sinngebungen der Einzelnen aber sind nichts als Kopien kollektiver Massenprodukte. Die Auswahl ist reichlich, aber sie verhüllt die Dialektik von Unbestimmbarkeit und Bestimmungsnotwendigkeit der Existenz.

Die Biotechnik ist die neueste Variante der kollektiven Selbstbestimmung. Hier werden um geringfügiger materieller Gratifikationen willen Methoden entwickelt, um lächerliche Definitionen des Menschseins zu technisieren. Der religiöse Terror, der die Menschen ob des Sterbens, der Krankheit und des Mangels in Schrecken versetzt, der den homunculus der kommerziellen Werbebranche und anderer nobel stilisierter Phantasma-Industrien zur Voraussetzung hat, ein Wesen, das von bestimmten Menschen ausgedacht ist, die ihre Anleihen aus Kitschromanen oder -filmen beziehen, dieser Terror hat fast alle religiöse Tröstung liquidiert. Die Flucht ideologischer Funktionäre in linken oder rechten frommen oder unfrommen Moralismus ist denn auch nur eine der erfolgreichen Erscheinungsformen der Wirksamkeit jenes Terrors.

Nur wenn sich der Mensch der Unbestimmbarkeit seines Wesens stellt, bleibt er Mensch und liefert sich nicht der Gewalt der Kollektive und der Gewalt der eigenen Feigheit vor ihnen aus.

Leben besteht in der Dialektik von jeweiliger Bestimmung und ewiger Unbestimmtheit.

Religionskulturen sind verendliche Bestimmungen der Existenz, die aber, sofern sie absolute Gültigkeitsansprüche erheben, angesichts der Kraft der Negativität des Unbestimmbaren zerschellen. Denn Religion ist die Wirklichkeit, die aktive Wahrnehmung, des Menschen in der Unverfügbarkeit seiner Existenz.

Diese dynamische Negativität, die stets aufhebt, was entstanden, und aufhebt, was niedergedrückt, die produktive Unverfügbarkeit, setzt die ideologischen Bestimmungen der Relativität aus. Sie sind nie für sich, isoliert und eigenständig. Sie sind Verwerfungen von Vorherrschendem und Erhebungen von Abgedrängtem.

Sie sind in diesem dynamischen religionsgeschichtlichen Prozeß relativer Dialektik organisierte Teilprojekte des gigantischen Globalprojekts Religion. Der Mensch versucht seine ihm transzendente, d.h. ihm selbst unverfügbare Existenz mittels der wesenhaften dialektischen Negativität immer und immer wieder handlungsfähig zu gestalten; er erfährt, daß er absolute Normen gesetzt hat, wenn er handelt. Aber er weiß, daß diese Normen, d.h. handlungsbestimmenden

Ideen, nur sein eignes Handlungsprodukt sind und nicht jenseits seiner eigenen Dynamik existieren.

Die dialektische Relativität der Religionskulturen macht sie als Konstrukte zur Normabsolutsetzung, d.h. zur Entscheidungsbefähigung, zur Praxis, notwendig und zugleich verderblich.

Ihre Verschiedenheit gründet in der Unbestimmbarkeit der menschlichen Existenz. Das Ganze kann es nicht geben; nur aus dem produktiven unbestimmten Nichts aufschießende Aufklärungen erscheinen, die aber stets durch andere Erleuchtungen abgelöst werden.

Da die Fülle nur negativ gegeben ist, sind Religionskulturen notwendige, aber zueinander in dialektischer Relativität stehende Teilprojekte menschlicher Existenz. Die ambivalente Dialektik von Unbestimmbarkeit und Bestimmungsnotwendigkeit der Existenz, traditionell das Heilige genannt, läßt die Reduktion der Wahrheit der Existenz aufs isoliert-eigene Projekt oder die Kombination bzw. die Zusammenrechnung der Teilprojekte als Mittel der Wahrheitsbestimmung scheitern.

Das Pathos des fromm-gedankenlosen oder der sich empirisch-aufgeklärt gebenden Existenz-Orthodoxismus ist hohl. Denn die Existenz ist in jeder Hinsicht, gegenüber Anderem und gegenüber ihr selbst frei, ungebunden und unberechenbar. Aber ob des Schreckens, den diese Freiheit der Existenz in der orthodoxistischen Ideologie notwendigerweise auflöst, gebiert diese stets einen neuen Orthodoxismus, der mit kollektiver Gewalt und organisiertem Fanatismus die Angst vor der eigenen Transzendenz und Unverfügbarkeit, der Freiheit der Existenz, dem Heiligen, zu mildern sucht. Die Negation seiner als Orthodoxismus beantwortet er regelmäßig mit dem Versuch der Vernichtung aller Alternativen, einschließlich der Gegen-Orthodoxien. Doch vergeblich.

Die Freiheit der Existenz, das Heilige, gebiert stets die negative Kraft, die, wenn auch, wie die Geschichte lehrt, unter heftigen und oft grausam agierenden Widerstand des jeweils herrschenden Orthodoxismus, schließlich doch alle mentalen Versteinerungen der menschlicher Existenz aufbricht.

Allein die Anerkennung der existentiellen Dialektik von Unbestimmbarkeit und Bestimmungsnotwendigkeit, der Freiheit als Gründungsreligion menschlicher Existenz, läßt einen gewissen Spielraum für das relative Anderssein des Anderen, für die historisch heute unumgängliche Selbstbestimmung des Individuums und damit für eine, wenn auch stets gefährdete interkulturelle und interreligiöse Konvivenz zu.